

# Joseph Stephan Wurmer - *Freilegungen*

**Bruchsal, 28.09-26.2025**

Einführungsrede zur Vernissage am 28.09.2025 im Kunstverein Bruchsal Das Damianstor

Joseph Stephan Wurmer ist ein Bildhauer, der ausschließlich in Holz arbeitet und dessen gestalterische Möglichkeiten vollständig ausschöpft. Mit hoher ästhetischer Sensibilität und handwerklicher Sorgfalt legt er die verborgene Schönheit des Materials frei und bringt sie in einer konstruktiv-tektonischen Formensprache zur Geltung. Seine Objekte treten nicht nur in Dialog mit dem Raum und entfalten sich unter Einwirkung des jeweiligen Lichts in unterschiedlicher Weise, sondern sie enthüllen in Allianz mit der eigenschöpferischen Natur das Potenzial eines individuellen Organismus: des Baumes. Sein Wuchs unter den Gegebenheiten des Standortes und den Einwirkungen der Witterung, die Struktur, Festigkeit und Farbe des Stoffes, seine Veränderungen im Laufe der Lagerung – all das sind Faktoren, die bei der Arbeit mit dem Holz berücksichtigt werden müssen und für die es viel Erfahrung braucht. So bearbeitet Joseph Stephan Wurmer erstmals Hölzer, lagert sie zur Trocknung dann bis zu eineinhalb Jahre und minimiert dadurch das Risiko von Rissen, bevor er sie endgültig ausarbeitet. Er hat nicht nur langjährige Erfahrung und das Wissen um die Eigenschaften seines Materials, sondern auch einen Sinn für gefühlte Geometrie, die dem Charakter des Holzes entspricht. Atlaszeder, Pappel, Zirbe sind ihm nicht bloße Träger der künstlerischen Formensprache, vielmehr sind sie deren integraler Bestandteil. Er arbeitet analog zu ihren visuellen Vorgaben, den Linien und nuancierten Tönen vom Herzstück bis zum Splindbereich, den er gewöhnlich entfernt. Verästelungen und Maserung des Holzes, die unterschiedliche Dicke der Jahresringe, sind Dokumente des Wachstums und damit Spiegel der Zeit, Zeugen eines Lebens, von dessen Geheimnis wir im Werk einen Ausschnitt kennenlernen. Seine Authentizität ist dadurch garantiert, dass der Bildhauer seine Objekte aus nur einem Stück herausarbeitet und daher Stämme von großem Durchmesser, im Schnitt 1,50 m, wählt. Es ist Nutzholz, das gefällt werden musste, und nicht der Kunst gewissermaßen geopfert wurde. Im Gegenteil, der Künstler ist der Natur verbunden und schätzt ihren Wert ganz praktisch, indem er schon etwa 500 Bäume gepflanzt hat.

Die poetischen Titel seiner Werke und der Werkreihen, in denen er Variationen zu einem Thema zusammenführt, legen eine Spur zum Verständnis des sehr persönlichen künstlerischen Schaffens, des Respekts vor dem Material Holz und der Faszination vom Baum als Organismus. Die Titel sind sprechend: *Lichter Raum* für konische Hohlkörper, Kugeln, durch deren geometrische Öffnungen das Licht fällt. Oder *Entfaltung* für eine kleine Stele, die sich aus einer scheinbaren Verzahnung nach oben hin öffnet. Ein wenig mythisierend klingt

*Aus dem geheimen Alphabet der Äste*, inspiriert von den abstrakten, astähnlichen Leerstellen in der Oberfläche der stereometrischen Objekte. Quader, Würfel, Säule, Kugel bestimmen das Formenspektrum der hier ausgestellten 25 Werke aus den Jahren seit 2018. Eine äußerst akkurate Ausführung mit scharfen Kanten, Rechten Winkeln, Dreiecksformen und Keilen, aber auch in weichen Schwingungen, der Kontrast von glatten Oberflächen und rauen Partien, das Wechselspiel von Innen und Außen halten die Arbeiten in Spannung zwischen Statik und Dynamik, Ruhe und Bewegung. Besonders anschaulich ist diese Spannung an der liegenden hohlen Säule, deren spiralgige Form ein Drehmoment zeigt, das von einer ihr innewohnenden Energie hervorgerufen scheint. Joseph Stephan Wurmer arbeitet fast ausschließlich mit Kettensägen in zehn unterschiedlichen Größen sowie mit japanischen Eisenraspeln. Er schneidet das Holz also nicht, weshalb er auch Wert darauf legt, nicht als Holzbildhauer benannt zu werden, weil das eine Nähe zum sogenannten Holzschneider assoziieren lasse, der eher kunstgewerblich und mit Blick auf eine touristische oder religiöse Käuferschicht, nicht aber für den qualitätvollen Kunstmarkt arbeitet. Die Begrifflichkeit ist etwas unklar, speziell unter Einbezug vergangener Epochen mit figürlich arbeitenden Bildhauern wie Tilman Riemenschneider im 15./16. Jahrhundert oder Ernst Barlach im 20. Jahrhundert. Während die Körper im Raum auf kompakte, geschlossene Volumina hin ausgerichtet sind, lenken die reliefartigen Wandarbeiten den Blick stärker auf die bildartige Fläche und sind in Schichten angelegt. Oder die intakte, glatte Oberfläche einer Holzscheibe mit konzentrischen Jahresringen ist in ihrer Mitte gleichsam operativ geöffnet und lässt ihre innere Substanz betrachten als stünde man vor dem geöffneten Leichnam in Rembrandts Gemälde von der *Anatomie des Dr. Tulp*. Ganz anders der Quader mit exakten waagrechten Einschnitten, die von rohen Stegen mit abgebrochen wirkenden Kanten durchzogen sind. Wie schmale Fensteröffnungen geben sie den Blick ins Innere eines architektonisch strengen Baus frei. Auch hier haben wir eine auf Gegensätze angelegte Gestaltungsweise, die durch Licht und Schatten verstärkt wird. Wie stark sie den Eindruck von einem Objekt verändern können, hat sich beim Aufbau der Ausstellung an einer unterschiedlichen Platzierung der kleinen bühnenartigen Komposition *Ein Gefühl von Wald* gezeigt. Vor dem Fenster assoziiert man im Blick eines Wanderers raue Baumstämme in einem lichten Waldstück. An der Wand präsentiert, also ohne das Gegenlicht, erscheint ein finsterer, unheimlicher Wald. Im selben Kabinett des Obergeschosses verbreitet die Kugel im warmen Braun des Zirbenholzes ihren besonderen Duft und bietet zusammen mit dem Anblick ein synästhetisches Erlebnis, eine Erfahrung mit allen Sinnen.

Dr. Martina Wehlte